

BAUNETZWOCHE[#]101

Das Querformat für Architekten. 31. Oktober 2008

**Special:
IM KOPF DES
ARCHITEKTEN**

Mittwoch

Die spinnen, die Amis. Sechs Tage vor der Wahl wurde der „My dog looks like Obama or McCain“ Wettbewerb entschieden! Die Gewinner sind: die eineinhalbjährige Boxerhündin Amore Francine, die Obama zum Verwechseln ähnlich sieht sowie die zweijährige Malteserhündin Ginny Doll, die ja McCain wirklich wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Interessant auch die Hobbys der beiden: Während Amore Francine, sprich Obama, am liebsten Hundeküsse verteilt, leckt Ginny Doll alias McCain am liebsten ihre Pfoten und beißt ihre Lieblingsspielzeuge kaputt. Wenn das kein Zeichen ist!

Alles weitere unter: www.rover411.com



George Nelson – Architekt, Autor, Designer, Lehrer

Marshmallow, Kokosnuss, Bretzel – das sind in diesem Fall keine Leckereien, die zum Anbeißen gedacht sind. Nein, man kann auf ihnen Platz nehmen. Es handelt sich nämlich um Namen von Sitzgelegenheiten, die der amerikanische Architekt und Designer George Nelson entwarf. Jetzt erschien – begleitend zur ersten Retrospektive seines Werks im Vitra Design Museum in Weil am Rhein – ein Ausstellungskatalog.

Allein der schön gestaltete Leinen-Einband animiert zum Anschauen, Blättern und Schmökern. Zugrunde liegt dem schwarz-weißen Coveraufdruck eine Anzeige für Herman-Miller-Möbel von George Nelson und Charles Eames, die Don Ervin 1961 gestaltete. Klappt man das Buch auf, entdeckt man, dass zahlreiche renommierte Autoren insgesamt acht Aufsätze verfasst haben. Neben Nelsons Werk als Architekt von Wohnhäusern und temporären Ausstellungsarchitekturen werden auch seine bahnbrechenden Konzepte für das moderne Büro sowie

seine außergewöhnlichen Arbeiten als Entwerfer von Wohnaccessoires vorgestellt. Eine Entdeckung – und demzufolge ein Schwerpunkt des Katalogs – sind Nelsons Entwürfe aus dem Bereich Grafikdesign. So waren er und seine zahlreichen Mitarbeiter Pioniere des Corporate Designs. Renommierete Unternehmen wie Herman Miller, IBM oder Olivetti zählten zu Nelsons Auftraggebern. Der Aufsatz von Stanley Abercombie „Nelson zum Lesen“ widmet sich den zahlreichen Publikationen des Amerikaners. So war Nelson nicht nur Architekt und Designer, sondern auch rege im publizistischen Bereich tätig. In seiner Person vereinte sich theoretisches und praktisches Arbeiten wie bei sonst fast niemanden: Auch deshalb zählt George Nelson neben Raymond Loewy oder Norman Bel Geddes zu den großen amerikanischen Gestaltern des 20. Jahrhunderts.

Als besonders hilfreich, insbesondere für weiterführende wissenschaftliche Forschungen, erweist sich die 102 Seiten umfassende, illustrierte

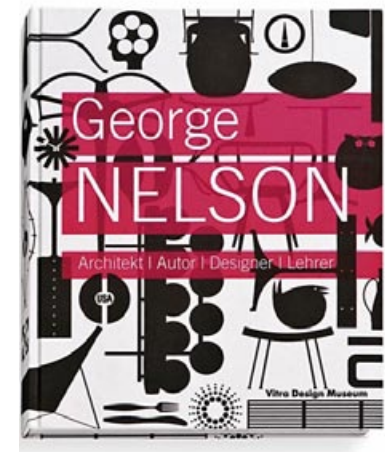
Werkübersicht, die dem Katalogteil angehängt ist. Sie manifestiert Nelsons ungeheures Talent eindrücklich. Und, was besonders spannend ist: Ein Großteil der Abbildungen stammt aus dem George-Nelson-Archiv und ist in diesem Buch zum ersten Mal veröffentlicht. Das tröstet dann doch über den recht hohen Preis hinweg.

(Claudia Simone Hoff)

George Nelson. Architekt, Autor, Designer, Lehrer. Herausgegeben von Alexander von Vegesack und Jochen Eisenbrand. Weil am Rhein 2008, Vitra Design Museum. 300 Seiten mit meist farbigen Abb., Deutsch, 28,4 x 23,8 x 2,6 cm, € 79,90 ISBN 978-3931936815

Link zum Vitra Design Museum:
www.design-museum.de

Link zum Artikel „Happy birthday George Nelson!“ in den Designlines:
www.designlines.de



1

Im Kopf des Architekten



Entwurfsstrategien von Architekten sind so vielfältig wie die Architekturstile, die uns umgeben. In Wien läuft zur Zeit eine Ausstellung, die mit dem Titel „Architektur beginnt im Kopf – The Making of Architecture“ die Resultate einer Feldforschungsreise in Sachen Entwurf aus 20 Architekturbüros weltweit zeigt. Wir haben uns die Ausstellung angesehen, mit der Kuratorin Elke Krasny gesprochen und uns ein paar Gedanken zu dem Thema gemacht!

Klar, Architektur beginnt im Kopf des Entwerfers! Allerdings ist dieser Prozess, der im Kopf des Architekten abläuft nur schwer zu fassen und fast unmöglich objektiv zu beschreiben. Nicht umsonst sind die gebauten Ergebnisse dieses Entwurfsprozesses oft nur schwer nachzuvollziehen, so dass es nicht verwundert, wenn der Unbeteiligte vor einem Bauwerk steht und sich fragt: „Was zum Teufel hat sich der Architekt hierbei nur gedacht?!“

Die Ausstellung im Architekturzentrum Wien versucht erst gar nicht auf das wohl kaum in einer Ausstellung zu fassende Thema der Entwurfslehren einzugehen. Die Kuratorin der Ausstellung Elke Krasny beschreibt ihr Ausstellungssujet so: „Es geht nicht so sehr um das, was Architektinnen und Architekten tun, sondern vielmehr darum, wie sie es tun.“ Also nicht der Entwurfsakt steht im Mittelpunkt, sondern vielmehr in wie weit die Werk-



Robert Venturis Schreibtisch, Venturi Scott Brown Associates, Philadelphia

„Bob sitzt im Zeichensaal und nicht in einem Büro“, so die Mitarbeiter, das entspräche seiner Offenheit und Zugänglichkeit. Alltagsfundstücke, Referenzen aus Architektur- oder Kunstgeschichte, kleine Werkzeuge, bunte Post-It-Notizen, ein Sammelsurium bunter Visualität und lebhafter Gegenständlichkeit bringen den computerlosen Schreibtisch von Robert Venturi fast zum Verschwinden.

zeuge, die benutzt werden, um das, was im Kopf gedacht und entworfen wird, gegenständlich werden zu lassen, diesen beeinflussen. Welche Werkzeuge werden überhaupt benutzt? Wie werden sie gehandhabt? Und in welchem Masse haben neuere Werkzeuge, sprich der Computer, das alles verändert?

20 Architekturbüros in aller Welt wurden jeweils über mehrere Tage besucht, beobachtet, fotografiert und interviewt. Dabei wurden nicht nur noch existierende Büros aufgesucht, sondern auch Mitarbeiter von nicht mehr lebenden Architekten. Durch Interviews wurde hier versucht eine Annäherung an die Arbeitsweise dieser Architekten zu finden.

Elke Krasny: Grundsätzlich lassen sich zwei Richtungen ausmachen. Während die eine zuerst auf Immaterielles setzt, auf Sprechen, Nachdenken, Überlegen, um dann den ersten Strich zu setzen, entwickelt die andere das Erdenken von Architektur genau durch diese Striche, durch das Skizzieren, das von Vorstellungskraft, Hand und Auge geleitet, sich auf ein Trägermedium einschreibt.

Bei der Auswahl der Büros, die in der Ausstellung präsentiert werden, ging es uns darum einen möglichst breiten Querschnitt verschiedener Architekturbüros auszuwählen.

Wir haben versucht einen unkonventionellen Weg zu gehen und eben nicht Architekturbüros Seite an Seite zu stellen, die man nebeneinander erwarten würde. Viel mehr ging es uns darum, Büros auszuwählen, deren Positionen so normalerweise nicht in der Architekturgeschichte aufeinander treffen würden. Es gibt in der Ausstellung viele Büros, die als Teams arbeiten, große Büros, aber eben auch sehr



Oben links:
Orchideenzucht im Büro Lacaton & Vassal, Paris

„Der Prozess hört nie auf. Sogar wenn man nicht im Büro ist, und man hat gemeinsam die Lösung noch nicht gefunden, denkt man weiter nach. Man schreibt etwas auf oder ruft die anderen an. Aber man hat das Projekt immer im Kopf, auch wenn es nur im Hinterkopf weiter arbeitet.“

Unten links:
Arbeitsmodelle im Büro SOM, Skidmore, Owings & Merrill, Chicago

„Digitale Werkzeuge erzeugen neue Formen. Jetzt haben wir digitale Produktionsmöglichkeiten, diese Formen wirklich zu realisieren. Wir treiben die Ingenieure an, die Formen Wirklichkeit werden zu lassen.“





Steven Holl Architects, New York

„Jeder dieser Arbeitsschritte wird mit dem Bau unzähliger Modelle begleitet, die aus den verschiedensten Materialien und in unterschiedlichen Maßstäben angefertigt werden. Nicht selten gibt es pro Projekt bis zu hundert Modelle: Wettbewerbs-, Entwurfs-, Arbeits- und Präsentationsmodelle. Sehr viele Modelle entstehen in konventioneller „Handarbeit“, sobald jedoch eine gewisse Präzision der Anschaulichkeit oder hohe Geschwindigkeit in der Produktion verlangt ist, werden die Modelle mit neuer Technologie, wie Lasercutter oder 3D-Drucker, hergestellt. Manche der Modelle sind Hybride aus alter und neuer Technologie.“



Links & Oben rechts:
Papierrollen und Schreibtisch in Alvar Aaltos Büro in Helsinki

„Aaltos Skizzen waren unglaublich vollständig, sogar wenn sie mit einer zitternden Hand gezeichnet waren. Wenn man anfing nach den Skizzen die Zeichnungen zu machen, dann gab es gar nichts, was man in den Skizzen nicht finden konnte. Oft gehören die Skizzen und die Zeichnungen zusammen, die erste Skizze, die maßstäbliche Zeichnung, die Skizze auf der Maßstabszeichnung, eine weitere Zeichnung und so weiter. Oft verlangte er die Maßstabszeichnungen, um darauf zu arbeiten.“

Unten rechts:
Ben van Berkel in seiner Ecke seines Büros UNStudio in Amsterdam

„Wir mussten uns räumlich verändern, ein neues Gewand bekommen. Es war mehr wie ein Künstleratelier, jetzt ist es professioneller. Aber sozial ist es noch immer wie ein Atelier. Wir haben Lunch mit Klienten, freitags nehmen wir Drinks.“



kleine Büros: Einzelkämpfer. Frauen, die alleine ein Büro geführt haben und die vielleicht bisher von der Architekturrezeption vernachlässigt wurden, wie beispielsweise Lux Guyer, die bereits in den 1920er und 30er Jahren ein Architekturbüro in Zürich mit bis zu 25 Mitarbeitern geführt hat. Wir haben eben nicht, wie man vielleicht erwartet hätte, Le Corbusier, sondern dafür Charlotte Perriand porträtiert.

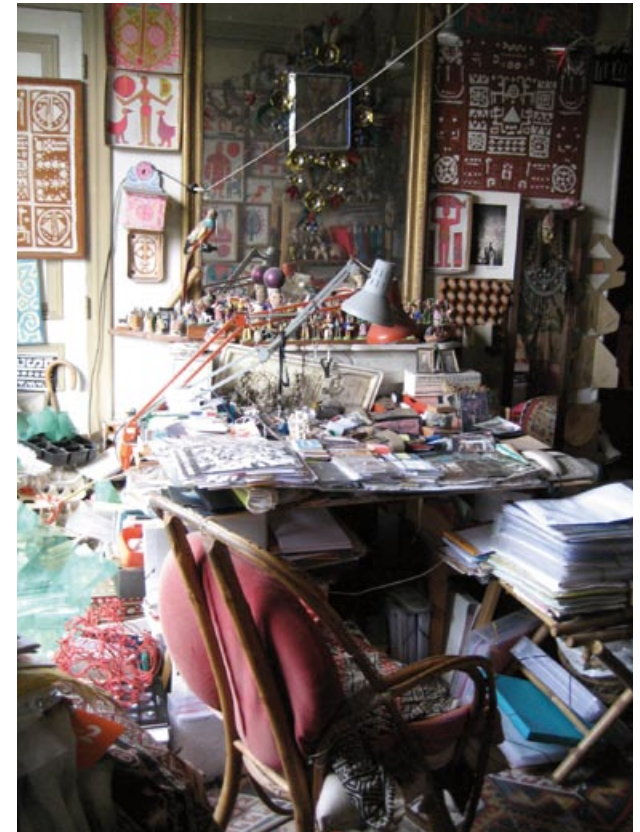
Da die unterschiedlichen Architekturbüros in ganz verschiedenen Zeiten gearbeitet haben entsteht automatisch auch die Frage, in wie weit technologische Neuerungen, sei es nun bei der Kommunikation im Architekturalltag oder bei der konkreten zeichnerischen Umsetzung eines Entwurfs, diesen Prozess beeinflussen und verändern.

Elke Krasny: *Alle Büros, die ich besucht habe kämpfen mit dem Faktor Zeit! Zeit zu finden, für den Prozess des Entwerfens! Alle aber finden Methoden damit umzugehen und Zeit dafür zu erzeugen. Mit verschiedenen Tricks und Finten wird versucht den Entwurfsprozess nicht zu verlieren. Wahrscheinlich gab es immer schon Faktoren, die diesen Prozess bedrängt haben und es bedurfte einer Anstrengung dem etwas entgegenzusetzen. Was sich allerdings immer mehr verändert, ist der Kommunikationsprozess und der Austausch mit den ausführenden Firmen. Dadurch, dass ich dauernd alle erreichen kann, muss ich auch viel mehr mit allen kommunizieren: die Entscheidungsprozesse werden komplexer. Man kann „skypen“, viele Büros haben Zweigstellen auf verschiedenen Erdteilen, so dass ein Arbeiten rund um die Uhr möglich ist. Das ist wahrscheinlich etwas, was die Büros wesentlich mehr verändert als Entwurfscomputerprogramme.*

Viele Architekten mit denen wir gesprochen haben, sehen die Gefahr viel mehr darin, dass der Computer als digitale Entwurfsbibliothek benutzt wird. Mit standardisierten Entwurfselementen, die ich als Architekt schon einmal in meinem Entwurfsprozess entwickelt habe und die ich bei einer neuen Entwurfsaufgabe eben einfach wieder verwenden kann. Es besteht die Verführung, auf das, was man selber schon einmal gemacht hat noch einmal zurückzugreifen. Sozusagen durch „Copy and Paste“ sich um das spezifische der jeweiligen Bauaufgabe herumzudrücken.

Dabei spielt natürlich auch eine Rolle, dass es durchaus der Fall sein kann, dass ein Architekt in seinen Entwürfen ein immer wiederkehrendes Element der Gestaltung benutzt, um dem Entwurf seine eigene Handschrift zu verleihen und sich damit als „Marke“ zu etablieren. Es entsteht die Frage, ob das Stilmittel des wiederholten Entwurf mit bewusstem ökonomischem Kalkül als „Trademark“ genutzt wird, um sich von anderen Architekten zu unterscheiden und der Trend zum „Stararchitekten“ auch durch die technologische Entwicklung der Entwurfswerkzeuge gefördert wird?

Elke Krasny: *Durch das Potenzial der Computerprogramme wird die kreative Schere enger, zugleich aber auch der Innovations- und Individualisierungsdruck auf den Einzelnen höher. In der Reflexion dessen, dass man sich nicht auf ein Werkzeug allein verlassen kann, sondern das Zusammenspiel der vielen Werkzeuge intuitiv, improvisierend, spontan, kontrolliert, gezielt, unbewusst zulässt, liegt die tägliche Arbeitserfahrung, die sich immer aufs Neue ihre eigenen Methoden zu geben sucht, ihrer Haltung versichern muss.*



Atelier und Wohnung von Yona Friedman, Paris

„Seit 1973 bin ich ohne Computer. Im Computer steckt so viel Diktatur. All die vorgefertigte Software hat Nebenwirkungen, die nicht ausgewiesen sind. Ich kann sie nicht frei verwenden, so wie ich es will. Es wäre viel besser, den Leuten einfach beizubringen, ihre eigene Software zu kreieren. Computer erlauben keine wirklichen Wahlmöglichkeiten. Mit dem Papier ist es anders. Ich kann es zerknüllen, das könnte ich mit dem Computer nicht machen.“



Entwurfsmodelle im Atelier-Bow-Wow, Tokio

„In den 1990ern wurde das Modellbauen bei guten Architekten in Japan populär.

Alle unsere Modelle sind maßstabsgetreu, wissenschaftlich und präzise. Wir sind so genau wie möglich, wir arbeiten maßstäblich und achten sehr, sehr genau auf die Proportionen. Grundsätzlich bauen wir 50 bis 60 Modelle pro Projekt. Aber jetzt, wo ich eine größere Kompetenz in der Sprache der Architektur entwickelt habe, könnte ich darüber nachdenken, die Anzahl der pro Projekt notwendigen Modelle zu reduzieren.“

Interessant und tröstlich ist, dass die Befürchtungen der 1990er, der technologische Fortschritt werde den Entwurfsprozess negativ beeinflussen, wenn nicht gar ersetzen, nicht eingetroffen sind.

Allerdings hat er ihn genauso wenig verbessert! Das wichtigste Moment beim Beginn eines Entwurfs ist und bleibt das Subjektive. Dieses Moment auszuforschen ist überflüssig. Es sollte bleiben, wo es hingehört: im Kopf des Architekten.

Elke Krasny ist Kulturtheoretikerin, Kuratorin, Autorin und forscht, lehrt und publiziert über Architektur, Kunst als öffentlicher Raum und Urbanismus. Sie ist Lehrbeauftragte an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Die Ausstellung „Architektur beginnt im Kopf – The Making of Architecture“ ist noch bis zum 2. Februar 2009 im Architekturzentrum Wien, Museumsplatz 1, 1070 Wien zu sehen.

www.azw.at

(Uli Meyer)



Oben:
In der Modellbauwerkstatt von Diller Scofidio + Renfro, New York

„Ich unterscheide nicht zwischen den Bezeichnungen altmodisch und neu. Es sind alles Werkzeuge. Die Diskrepanz ist die, dass man nicht nachdenkt, wenn man sofort am Computer anfängt. Ich zeichne nicht nur deshalb gerne, da sich darin ein nostalgisches Verhältnis zur Hand ausdrücken könnte. Nein, es hat mit schnellem Denken zu tun. Man kann beim Zeichnen alle Arten von komplexen Verhältnissen sehr, sehr schnell testen. Es ist ein Weg für Architekten und bildenden Künstler zu denken.“

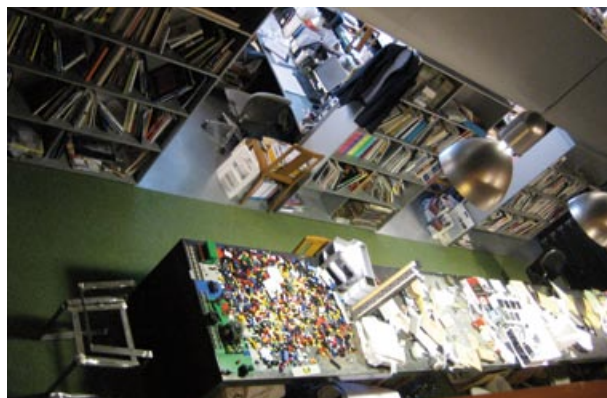
Mitte:
Entwurfsprozess als visuelle Recherche im Büro von The Jerde Partnerships, Los Angeles

Recherche-Souvenirs aus aller Welt, wie in kleine Granini-Gläschen gefüllte Sandproben, bezeugen die Strategie, ortsspezifisch aufgefundene Information materiell in den Entwurfsprozess zu integrieren und als Authentizitätszitat zu verwenden. „Wir sammeln vor Ort Dinge, um die Geschichte, auf die wir setzen, zu erzählen. Das ist der Teil, der Spaß macht.“

Unten:
Büro von Gary Chang, Gründer des Edge Design Institute, Hong Kong

„Was die Geschwindigkeit anbelangt, sind Legosteine ein sehr gutes Werkzeug. Ich kann damit in drei Minuten ein Modell bauen. Wenn man Ideen sammelt, dann muss man nicht so genau auf den Maßstab achten. Legosteine eignen sich besonders gut für Konzeptmodelle.“

Fotos: Elke Krasny
Bildunterschriften: Ausstellungskatalog





Gleittüren / Raumteiler / Schranksysteme
made in germany / www.raumplus.de



raumplus

So weit kein Auge reicht Berliner Panoramafotografien 1949 - 1952

Die Fotografien des zerstörten Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg kann man als Postkarten in Berlin an jedem Kiosk kaufen. Doch immer zeigen die Fotos nur einen kleinen Ausschnitt dieser urbanen Trümmerlandschaft. Die Berlinische Galerie zeigt nun im Rahmen des Europäischen Monats der Fotografie 2008 eine Ausstellung, in der sie 13 Panoramabilder der zerstörten Stadt mit einer Länge von bis zu 25,5 Metern präsentiert, die eine überaus ungewöhnliche Entwicklungsgeschichte haben.

Der Fotograf Emil Tiedemann hat sie zwischen 1949 und 1952 aufgenommen, als er im Auftrag des Magistrats von Ost-Berlin Orte in Berlin fotografierte, die für die kommende Stadtplanung von großer Bedeutung waren. Seine rund 1500 Aufnahmen, die heute zum Bestand der Berlinischen Galerie gehören, zeigen unter anderem den Pariser Platz, das Areal des zerstörten Schlosses oder die Baustelle des Walter-Ulbricht-Stadions.

Um die damalige Leere und Weite der zerstörten Stadt darzustellen, hat Tiedemann horizontale Reihen von Einzelfotos aufgenommen. Er fotografierte die Stadtlandschaft in einzelnen Segmenten, die in ihrer Zusammenstellung die jeweiligen Orte in weit ausgreifender Panoramaansicht wiedergeben.



Das Potenzial, das in der Zusammensetzung dieser einzelnen Fotos zu einer 180 Grad Perspektive steckt, hat der Berliner Fotograf Arwed Messmer entdeckt und die einzelnen Fotos digital aneinander montiert. Entstanden sind Panoramaansichten prominenter Berliner Plätze und Straßen, denen in ihrer Weite und Zerstörung eine eigentümliche Schönheit und Faszination inne wohnt.

Eröffnung: 1. November 2008, 19 Uhr

Ausstellung: 2. November 2008 bis 16. Februar 2009

Ort: Berlinische Galerie,

Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und

Architektur, Alte Jakobstr. 124-128, 10969 Berlin

www.berlinischegalerie.de



Weit mehr als Nasszellen

Seine Geschichte ist älter als die Pyramiden. Ein Ort der Entspannung und Kommunikation war es in der Antike. Im Mittelalter wurde hier auch mal gefeiert. Und erst seit dem 20. Jahrhundert haben die meisten Europäer ihr eigenes: das Bad. Heute soll ein Badezimmer nicht nur *funktional* sein, seine Maße orientieren sich weniger an Mindeststandards. Seine Möblierung kann aus Metall, Holz, Beton, Glas oder mineralischen Werkstoffen

sein. Nicht selten dient es als Visitenkarte auf den zweiten Blick, denn viele Gäste bekommen es zu sehen.

Mehr über die *Geschichte des Bade(n)s*, Räume, die *weit mehr als Nasszellen* sind, *Waschplätze* für Hände und Augen oder *Wannen* für einen Kurzurlaub zuhause - im Baunetz Fachlexikon Bad und Sanitär:

www.baunetzwissen.de/bad

Liebling der Woche

„Net’n’Nest“ heißt das Konzept für das Büromöbelprogramm von Vitra seit dem Jahr 2006. Dieser Begriff beschreibt die beiden Pole, zwischen denen das Unternehmen mit Hauptsitz in Weil am Rhein die alltägliche Büroarbeit ansiedelt: Kommunikation und Rückzug. Die Offenheit und der Austausch der Mitarbeiter untereinander sind genauso wichtig wie das ungestörte, konzentrierte Arbeiten des Einzelnen. Das zur Kölner Büromöbelmesse

„Orgatec“ 2008 präsentierte Tischsystem „Playns“ soll das Netting und Nesting durch den Wechsel von Stehen und Sitzen ermöglichen. Der von den Brüdern Ronan und Erwan Bouroullec gestaltete Tisch lässt sich elektrisch in der Höhe verstellen. Die Höhenverstellung wird über zwei kleine Tasten unter dem Rand der Tischplatte bedient.

Wer steht, ist bereit für das Gespräch, wer hinter den in zwei Größen erhältlichen Schutzschirmen sitzt, möchte lieber ungestört sein. Außerdem ist es bekanntlich viel



gesünder, nicht den ganzen Tag sitzend auf einem Stuhl zu verbringen. Der Einzeltisch kann zu einer Gruppe von mehreren Arbeitsplätzen verbunden werden, die sich eine zentrale Stromversorgung teilen. Der Clou dabei: Dann kann auch auf die beiden vorderen Beine verzichtet und damit die Bewegungsfreiheit vergrößert werden.

www.designlines.de



WC-Betätigungsplatte Geberit Sigma50



Pneumatische Urinal-Auslösung
im Design Sigma50



IR Urinal-Auslösung im Design
Sigma50



Christoph Behling designte die Geberit Sigma Betätigungsplatten.

„Die Sigma50 besteht aus einem Metallrahmen, für den Innenteil gibt es entweder ein Standardangebot mit Glas oder Kunststoff oder eine kundenspezifische Ausführung. Bei ihr hat der Kunde höchste gestalterische Freiheit. Die Betätigungsplatte Sigma50 passt dank ihrer Kombinierbarkeit und Flexibilität ausgezeichnet in die heutige Badezimmerumgebung.“

Design zum Anfassen – WC-Betätigungsplatten von Geberit.

Der Geberit Betätigungsplattenkonfigurator auf www.geberit.de



* Alfred E. Obama
www.politicalhumor.about.com